

Die vor- und frühgeschichtliche Landschaft Mindens vor Karl dem Großen

Werner Best



Abb. 1 Blick auf die Porta Westfalica von Süden.

„Wendet der Wanderer das Gesicht stromauf nach Süden, so sieht er die Berge, die der Prall der Wasser vor Jahrtausenden durchbrochen, stolz und trotzig sich erheben. Die Porta Westfalica liegt vor ihm.“ FERDINAND FREILIGRATH, 1839.

Die Porta Westfalica, der Große Weserbogen und das Wesertal nördlich des Wiehengebirges sind die prägenden landschaftlichen Eindrücke in der Mindener Umgebung. Nicht nur FREILIGRATH war beeindruckt von der großartigen Landschaft. Auch heute zeugen zahlreiche Touristen von der Anziehungskraft, die die Porta auf die Menschen ausübt (Abb. 1).

Siedlungsgünstiges Land, weitreichende Handelswege, die Weser als Wasserstraße und die Berge für strategisch wichtige Befestigungen haben die Menschen frü-

herer Epochen dazu bewegt, sich hier niederzulassen. Zahlreiche Spuren und Funde untergegangener Siedlungen und Gräberfelder sowie Reste mächtiger Wallburgen legen für intensive Siedlungstätigkeit aus fast allen Zeiten der Menschheitsgeschichte ein eindrucksvolles Zeugnis ab. Deshalb gehört die Landschaft um Minden und die Porta Westfalica aus archäologischer Sicht zu den fundreichsten in Ostwestfalen¹.

Eine Beschreibung ihrer Vor- und Frühgeschichte kann an dieser Stelle natürlich nur einen unvollständigen Überblick bieten. Aber schon anhand der kleinen Auswahl von Fundplätzen, die auf den folgenden Seiten beschrieben werden, zeigt sich die Attraktivität der naturräumlichen Begebenheiten für Menschen aller Zeitepochen deutlich.

Die Steinzeiten

Bevor sich die ersten Siedler an der Weser niederließen, haben Jäger und Sammler in der Gegend von Porta Westfalica-Costedt Station gemacht, worauf mittelpaläolithische Artefakte hindeuten, die 1966 von WALTHER ADRIAN auf dem Abraum einer Tiefentsandung aufgesammelt wurden. Unter den zahlreichen Artefakten stehen besonders zwei Faustkeile hervor (Abb. 2). Formenkundlich dürften die Geräte dem Spät-Acheuléen angehören und damit etwa 100.000 Jahre alt sein. Diese nur über geologische Erkenntnisse gewonnene Datierung weist zwischen die Eemwarmzeit und Weichselkaltzeit und kann als „neandertalerzeitlich“ bezeichnet werden.

Von der gleichen Fundstelle stammen Knochen urzeitlicher Säugetiere wie etwa Steppenwisent, Wollnashorn, Auerochse und Ren. Eine direkte Verbindung der Knochen-

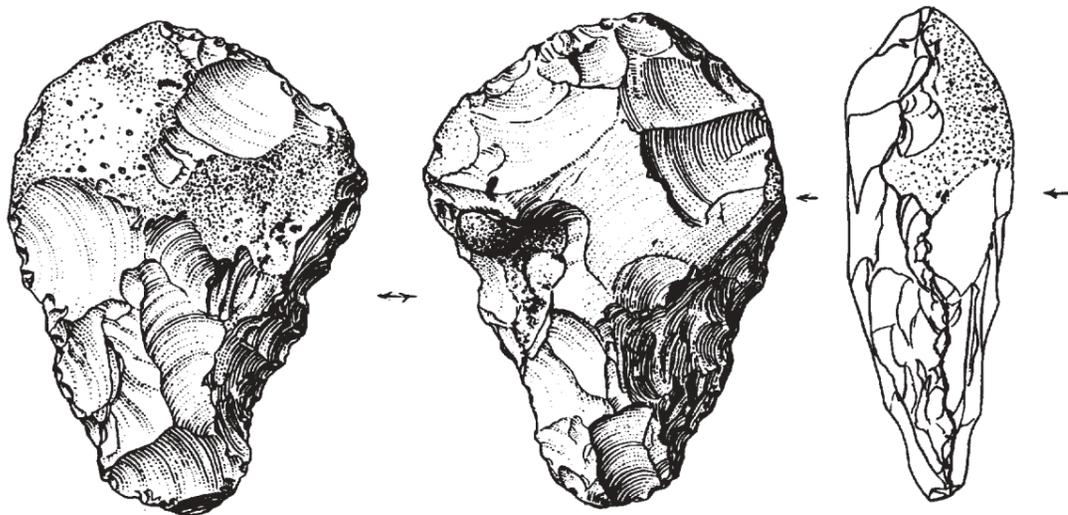


Abb. 2 Faustkeil aus Feuerstein aus Porta Westfalica-Costedt. M. 1:1. (nach ADRIAN, Anm. 2)

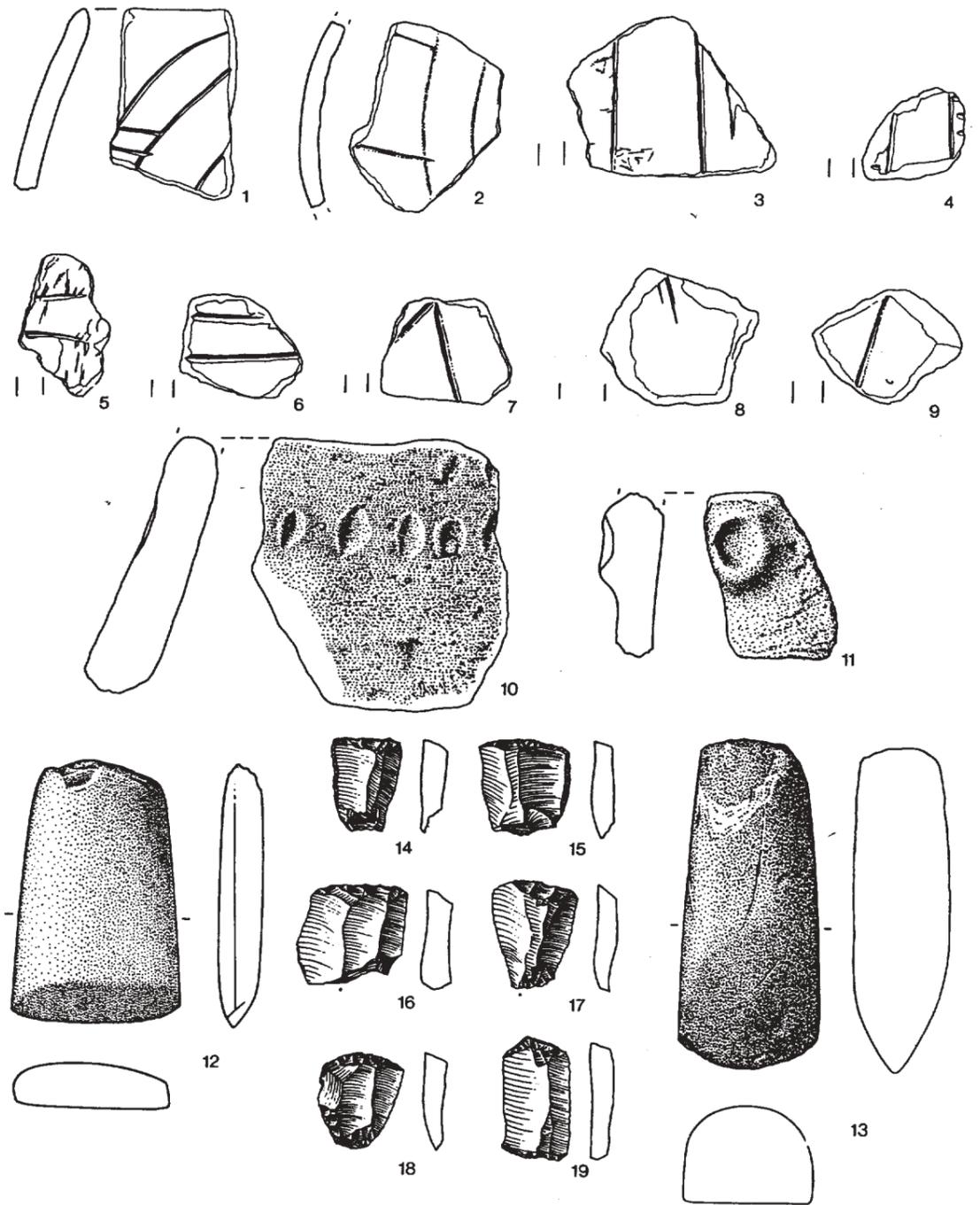


Abb. 3 Lesefunde von der altsteinzeitlichen Siedlung in Minden-Dankersen, Hasenkamp. 1-11 Keramik. - 12.13 Felsgestein. - 14-19 Feuerstein. M. 2:3. (nach GÜNTHER, Anm. 3)

funde zu den Artefakten läßt sich wegen der Fundumstände nicht herstellen, ist aber denkbar².

Im Mindener Raum ließen sich die ersten Siedler in der zweiten Hälfte des 6. Jahrtausends vor Christus nieder. 1986 entdeckte ROLF PLÖGER durch Zufall in Minden-Dankersen einen Siedlungsplatz der Linienbandkeramik (LBK), der auf der oberen Niederterrasse der Weser, umgeben von Altarmen des Flusses angelegt war³.

Die LBK ist am Fundplatz, dem sog. Hasenkamp, mit allen kennzeichnenden Merkmalen der Epoche vertreten: verzierte Feinkeramik, Grobkeramik mit Fingernagelein-

drücken, Handhaben und plastischer Verzierung; darüber hinaus fanden sich ein flacher, breiter und ein hoher, schmaler Dechsel sowie neben mittelgroßen Klingen, z.T. mit Lackglanz und einer kantenretuschierten Pfeilspitze, zahlreiche für das Altneolithikum typische kurze Kratzer mit schwach konvexer Endretusche (Abb. 3).

Anhand der Funde läßt sich der Platz am ehesten der Entwicklungsstufe Ic der Linienbandkeramik zuordnen, die absolutchronologisch etwa um 5200 bis 5300 vor Christus anzusetzen ist.



Abb. 4 Ausgrabung im Gräberfeld am Schoppenberg in Minden-Leteln.

Die Siedlung befindet sich am nördlichen Rand der großen mitteleuropäischen Lößzone, etwa 90 km von den bisher bekannten Siedlungen der LBK in Westfalen im Bereich der Warburger- bzw. der Hellweg Börde und etwa 60 km von den Siedlungen der Hildesheimer Börde in Niedersachsen entfernt. Ob die isolierte Lage der Siedlung vom Hasenkamp in Dankersen auf eine begrenzte, der Weser nach Norden folgenden Ausbreitung der LBK zurückzuführen ist, läßt sich derzeit nur schwer beantworten. Einzig das Vorkommen altnolithischer Getreidepollen und einiger Steingeräte aus dem Hiddeser Bent bei Detmold, die ebenfalls dem 6. Jahrtausend zugewiesen werden, können auf eine mehr oder weniger dichte Besiedlung der bisher fundleeren Lößgebiete zwischen Minden und Warburg hinweisen⁴.

Die Bronzezeit

Wenden wir uns nun der Bronzezeit im Mindener Raum zu. Es sind dort zahlreiche Friedhöfe dieser Epoche bekannt, sei es durch Zufallsfunde, sei es durch Grabungen. Leider ist es bisher noch nicht gelungen, einen Bestattungsplatz komplett zu erfassen.

Siedlungen der Bronzezeit sind dagegen - wie fast überall in Westfalen - nahezu unbekannt, wenn man von einer vermutlichen Ausnahme absieht, die im Bereich des neuen Industriegebietes in Minden-Päpinghausen 1991 angegraben wurde. Die Befunde waren allerdings so schlecht erhalten, daß über Hausformen geschweige denn Siedlungsstrukturen nur wenige Aussagen gemacht werden können. Bemerkenswert war der fragmentarische Grundriß eines Pfostenhauses von etwa 20 m Länge und 5,5 m Breite mit axial verlaufender Firstpfostenreihe⁵.

Der Bestattungsplatz in Minden-Leteln, nördlich des dortigen Klärwerkes am Schoppenberg ist bereits seit 1895 bekannt. Damals wurde ein Körpergrab der älteren Bronzezeit mit einer Lanzenspitze aus Bronze in einem

Grabhügel entdeckt⁶. Durch Lesefunde ist darüber hinaus eine Siedlung der ausgehenden Jungsteinzeit und ein Urnengräberfeld dort bekannt.

Der Schoppenberg ist offensichtlich ein alter Terrassenrest der Weser, der heute noch absolut hochwasserfrei bleibt. 1989 wurde wegen der geplanten Erweiterung des Mindener Klärwerkes am südlichen Fuß des Schoppenberges eine Grabung notwendig. Dabei konnten insgesamt 17 Urnengräber, zwei Leichenbrandnester und drei Brandgrubengräber aufgedeckt werden. In der Nordwestecke der Fläche war mit 12 nahe beieinander niedergelegten Urnen eine besonders dichte Belegung zu beobachten (Abb. 4).

Größte Schwierigkeiten bereitete das Erkennen der Gräber, da auf der Grabungsfläche weder Grabeinhegungen noch Grabgruben zu sehen waren. Selbst im Profil waren die Grabgruben meist nicht auszumachen. Das Phänomen ist einerseits sicherlich durch die Bodenbeschaffenheit zu erklären, etwa das Durchmischen des Sedimentes durch Mikroorganismen und andere Lebewesen, andererseits wirft es auch ein gewisses Licht auf die Bestattungssitten: Die Gräber wurden offensichtlich nicht mit Resten des Scheiterhaufens verfüllt⁷.

Sowohl ein als Urne verwendeter Rauhtopf als auch eine sog. Schälchenkopfnadel aus Bronze zeigen an, daß der Bestattungsplatz bis in die ältere Eisenzeit, d.h. bis in das 7. Jahrhundert vor Christus belegt worden ist.

1991 konnte ROLF PLÖGER in einer Notgrabung weitere 16 Urnen bergen⁸, so daß durch neuere Ausgrabungen insgesamt 38 Gräber bekannt sind. Der Fundplatz Schoppenberg wird auch in Zukunft nicht mehr die Gelegenheit bieten, den Friedhof komplett zu ergraben, denn der größte Teil des Areals wurde in der Vergangenheit durch Sand- und Kiesabbau zerstört.

Etwa 12 Kilometer südwestlich vom Schoppenberg im Gebiet des Großen Weserbogens, südlich der Porta, befindet sich ein weiterer, sehr bemerkenswerter Fundplatz der jüngeren Bronzezeit. Bei Entsandungen für den Bau der Köln-Mindener Eisenbahn in der Mitte des letzten Jahrhunderts stieß man bei Porta Westfalica-Wittenhusen, einer kleinen, auf einer hochwasserfreien Terrasse gelegenen Bauerschaft, auf ein Urnengräberfeld. Zu den auffälligsten Funden des bronzezeitlichen Gräberfeldes gehört eine Bügelplattenfibel aus Bronze (Abb. 5,1), auch Portafibel nach ihrem Fundort genannt, die durch eine sog. Eikopfnadel (Abb. 5,2) in die Stufe Hallstatt B I bzw. Periode IV/V datiert wird. Nicht weniger interessant ist ein ebenfalls dort gefundenes Tüllenmesser aus Bronze der Periode V (Abb. 5,3).

Das Gräberfeld von Wittenhusen wies auch noch eine Belegung der älteren vorrömischen Eisenzeit auf; und darüber hinaus fand sich das Fragment eines völkerwanderungszeitlichen Topfes mit senkrechter Linienzier⁹.

Glücklicherweise ist von dem hochwasserfreien Terrassenrest bis heute ein Teil erhalten geblieben, so daß bei weiteren Untersuchungen noch mit ungestörten Gräbern gerechnet werden kann.

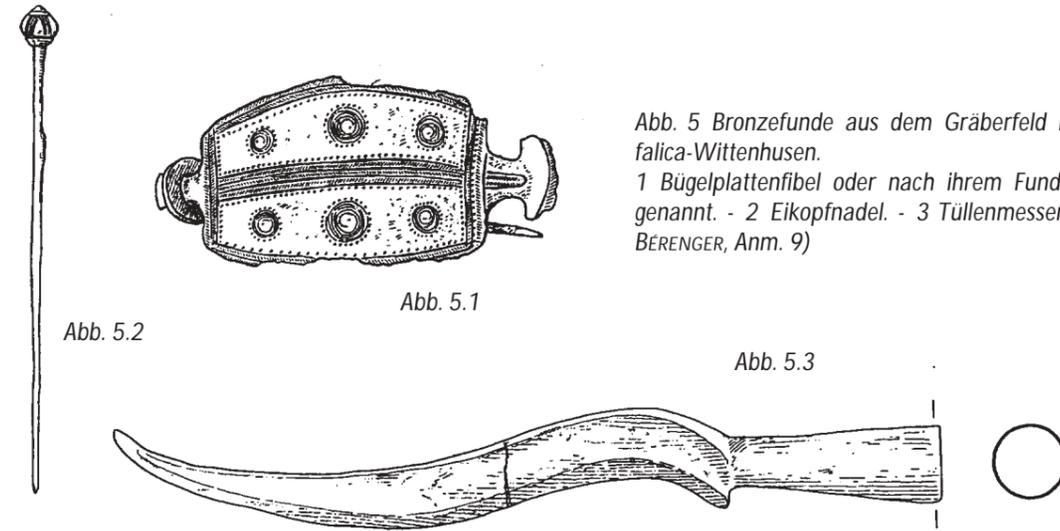


Abb. 5.2

Abb. 5.1

Abb. 5.3

Unsere Kenntnisse der Bronzezeit im Mindener Raume stützen sich derzeit fast ausschließlich auf Grabfunde, deren wichtigste schon vor langer Zeit ans Tageslicht traten. Aus diesem Grund und wegen des Fehlens zeitgleicher, aussagekräftiger Siedlungsplätze ist unser Bild jener Epoche im Mindener Raum nur als bruchstückhaft zu bezeichnen.

Die vorrömische Eisenzeit

Ganz anders stellt sich die Lage in der vorrömischen Eisenzeit dar. Besonders durch die seit Jahren durchgeführten Grabungen in Minden-Päpinghausen, aber auch durch die Untersuchungen im Bereich der Sandgrube TRAMIRA, Minden-Dankersen, und ganz aktuell in Porta Westfalica-Barkhausen zeichnet sich ein Bild der eisenzeitlichen Siedlungsgeschichte der letzten Jahrhunderte vor Christi Geburt ab.

Seit 1991 wird in dem zukünftigen Industriegebiet Minden-Päpinghausen am nordöstlichen Stadtrand gegraben. Bis 1998 sind insgesamt 40.000 qm Fläche untersucht worden, davon allein 13.000 qm im eisenzeitlichen Siedlungsgebiet der Flur „Kuhriede“. Trotz schlechter Erhaltungs- und Beobachtungsbedingungen wurde der fragmentarische Grundriß eines großen, ebenerdigen Pfostenhauses erkannt, unter dessen Dach sowohl die Menschen als auch Tiere Platz fanden. Spuren eines aus fünf Pfostenpaaren gebildeten Hauses dürfen als Reste eines Nebengebäudes angesprochen werden. Darüber hinaus sind bis jetzt 14 Vierpfostenpeicher mit etwa je 1,5 x 1,5 m Grundfläche identifiziert worden. Eine Fülle bisher nicht zuweisbarer Spuren deutet auf weitere intensive Siedlungstätigkeit hin.

In den zahlreichen aufgedeckten Gruben fanden sich bisher mehr als 20 Zentner Keramikbruchstücke. Der oft sehr reichhaltige Inhalt der Gruben vermittelt einen Eindruck von den gleichzeitig benutzten Keramikformen und bildet somit eine gute Grundlage für künftige chronologische Analysen. Die Bearbeitung des Materials ist während der laufenden Grabungen noch nicht so weit gediehen, daß von weitreichenden Ergebnissen berichtet

Abb. 5 Bronze funde aus dem Gräberfeld bei Porta Westfalica-Wittenhusen.

1 Bügelplattenfibel oder nach ihrem Fundort „Portafibel“ genannt. - 2 Eikopfnadel. - 3 Tüllenmesser. M. 1:2. (nach BERENGER, Anm. 9)

werden könnte. Nach einer ersten Durchsicht läßt sich aber schon sagen, daß die Siedlung auf der Kuhriede im 2. und 3. Jahrhundert vor Christus bestanden hat.

Die Lebensgrundlage der eisenzeitlichen Bewohner von Päpinghausen wird in erster Linie auf der Landwirtschaft beruht haben, worauf die Speichergebäude hinweisen¹⁰.

Aber der Fund eines fast völlig erhaltenen Tiegels zum Schmelzen von Bronze, zusammen mit den Fragmenten von mindestens vier weiteren, zeigt, daß in der Siedlung auch spezialisiertes Handwerk betrieben wurde (Abb. 6).



Abb. 6 Fast vollständig erhaltener Gußtiegel und Bronzering der vorrömischen Eisenzeit aus der Siedlung auf der „Kuhriede“ in Minden-Päpinghausen.

Zu den besonderen Funden der Grabung zählen die Perlen. Neben den einfachen, mittellatènezeitlichen Ringperlen aus Glas und einer Bernsteinperle sticht das Fragment einer sog. Schichtaugenperle hervor, die aus dunkelblauem und milchigweißem Glas komponiert wurde (Abb. 7).

Das Prunkstück ist zweifellos eine Bügelscheibenfibel aus Bronze. Die fast 10 cm lange Fibel ist bis auf die Nadel und Teile des Nadelhalters vollständig erhalten.



Abb. 7 Fragmente von Glasperlen der vorrömischen Eisenzeit aus der Siedlung auf der „Kuhriede“ in Minden-Päpinghausen. Links oben: Fragment einer sog. Schichtaugenperle keltischen Ursprungs.

Die Bügelscheibe war im Urzustand sicherlich mit einer Auflage versehen, die aus Perlmutter oder Koralle bestehen könnte. Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich den Originalzustand dieser außergewöhnlichen Gewandspange vorzustellen: Das ehemals goldfarbene Metall wird von einer roten oder weißlich schimmernden Schmuckplatte dominiert.

Die Funde erlauben eine Zuweisung der Siedlung von der Kuhriede in Minden-Päpinghausen zu einem gehobenen sozialen Niveau. Die seltene und prunkvolle Fibel, die Schichtaugenperle, die keltischen Einfluß zeigt, und nicht zuletzt die Hinweise auf eine metallverarbeitende Werkstatt heben die Siedlung aus der Ebene der rein landwirtschaftlich geprägten Gemeinschaft heraus.

Etwa 250 m westlich des eigentlichen Siedlungsareals trat in einem Suchschnitt ein Brandgrab mit einer kompakten Lage verbrannter menschlicher Knochen, einem sog. Leichenbrandnest, auf. Leider führte das Grab keinerlei Beigaben, so daß seine chronologische Ansprache schwierig ist. In seiner Umgebung wurden in der Grabungsfläche keine weiteren Bestattungen gefunden. Aufgrund der Beisetzungform ist nicht auszuschließen, daß das Grab zeitgleich mit der Siedlung ist.

Großflächigere Untersuchungen des weiteren Geländes stehen noch aus. Deshalb kann die Frage, ob es sich um ein aus welchen Gründen auch immer einzeln niedergelegtes Grab handelt, oder ob sich noch ein Friedhof anschließt, derzeit nicht schlüssig beantwortet werden.

Etwa 1000 m südöstlich der Siedlung, an der Kreuzung des Mittellandkanals mit der B 482, sind in der Flur Specken weitere Gräber bekannt, von denen die ersten 1912 beim Bau des Kanals gefunden wurden. Sie datieren in die jüngere Bronzezeit und in die ältere vorrömische Eisenzeit. 1998 wurde die Umgebung der Altfundstelle archäologisch untersucht, um nähere Aufschlüsse über das Gräberfeld zu bekommen. Auf einer Fläche von etwa 10.000 qm konnten 20 Urnenbestattungen (Abb. 8), zwei Leichenbrandnester und zwei Brandgruben nachgewiesen werden. Grabeinrichtungen wie etwa Kreis- oder Schlüssellochgräber waren nicht zu beobachten. Die Verteilung der Gräber

weist darauf hin, daß sich der Friedhof nördlich und östlich der sondierten Fläche fortsetzt¹¹. Denkbar ist, auch hier den Bestattungsplatz zur Siedlung auf der Kuhriede zu suchen, vorausgesetzt, es finden sich auch noch jüngere Gräber.

Die großflächigen Grabungen in Päpinghausen bieten die Möglichkeit, eine über Jahrhunderte belegte Siedlungskammer, vielleicht mit zugehörigem Friedhof weitgehend zu erfassen. Dies gelang zuletzt bei den Grabungen, die 1988/89 in Nordrheda, Kreis Gütersloh, durchgeführt wurden¹².

8000 m südöstlich der Siedlung von Päpinghausen



Abb. 8 Ausgrabung einer bronzezeitlichen Urne im Bereich der Flur „Specken“ in Minden-Päpinghausen.

und 5500 m südlich der Siedlung im Bereich der Sandgrube TRAMIRA in Minden-Dankersen¹³, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, befindet sich die Wallburg Nammer Lager im Bereich der Stadt Porta Westfalica auf dem Kamm des Wesergebirges.

Die im Westen, Norden und Osten mit doppeltem Wall und Graben umgebene Anlage gehört mit 25 ha Flächeninhalt zu den größten Burgen der vorrömischen Eisenzeit in Ostwestfalen. 1897 wurde das Nammer Lager als historisch bedeutende Stätte erkannt und in den nachfolgenden Jahrzehnten wiederholt durch archäologische Untersuchungen erforscht. Zusammen mit Lese-funden aus dem Innenraum läßt sich heute eine zeitweilige Nutzung des Berges von der ausgehenden Jungsteinzeit bis in die Zeit um Christi Geburt nachweisen, wobei auszuschließen ist, daß während der steinzeitlichen Phase schon eine Befestigung bestand.

Bereits um die Jahrhundertwende wurde das Nammer Lager als Sammelplatz für germanische Heerscharen des Arminius gedeutet, der von dort aus in die Schlacht bei Idistaviso gezogen sein soll. Dafür gibt es aber keine eindeutigen Beweise.

Ausgrabungen des Jahres 1983 von KLAUS GÜNTHER im Ostwall der Burg bewiesen, daß die doppelte Befestigungslinie in der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit entstanden ist.

Die innere Umwehrung bestand aus einer hölzernen Front, die durch im Abstand von 2,2 m senkrecht stehenden Pfosten abgestützt wurde. Aus einer davorliegenden Grabenmulde von 3 m Breite und 0,8 m Tiefe kam das Material für eine rampenartige Erdhinterschüttung. Der Raum zwischen den Pfosten war zusätzlich mit einer Trockenmauer aus Sandstein- und Kalksandsteinplatten verblendet.

Die jüngere, etwa im Abstand von 20 m parallel verlaufende Mauer wurde nach dem gleichen Prinzip errichtet.

Unter dem Innenwall fanden sich Scherben der vorrömischen Eisenzeit und im Außen-graben Holzkohle, die ein ¹⁴C-Datum von 155 vor bis 220 nach Chr. erbrachte¹⁴.

Die Deutung einer so großen Wallburg wie das Nammer Lager fällt schwer. Sicher dürfte sein, daß schon allein wegen der Topographie eine flächendeckende Innenbesiedlung ausgeschlossen werden kann. Siedlungstätigkeit könnte höchstens im südöstlichen Bereich nachgewiesen werden, der eine in etwa ebene Fläche über den die südliche Flanke schützenden Klippen bildet. Das Nammer Lager kann als sog. Fliehburg interpretiert werden, in die sich die Bevölkerung aus benachbarten Siedlungen in Gefahrenzeiten mit ihrem Hab und Gut, insbesondere ihren Viehherden, zurückziehen konnte. Das Einzugsgebiet mag vor allem das Lößgebiet im nördlichen Vorland des Wesergebirges bei Bückeburg gewesen sein, zu dem im weiteren Sinne auch die Siedlungen von Päpinghausen und Dankersen gehören.

Ob die Frage nach Intensität und Ausdehnung einer Innenbesiedlung des Nammer Lagers jemals zufriedenstellend beantwortet werden kann, ist zu bezweifeln, da durch Naturverjüngungsmaßnahmen der Forstverwaltung der Innenraum der Burg 1986 tiefgründig gestört wurde.

Etwa 6000 m westlich des Nammer Lagers liegt westlich der Porta, geteilt durch die heutige Grenze zwischen den Städten Minden und Porta Westfalica, eine zweite Burg der vorrömischen Eisenzeit: die Wittekindsburg. Mit zwei Schnitten durch den nördlichen Burgwall war eindeutig nachzuweisen, daß die bisher als frühmittelalterlich geltende Befestigung bereits in der vorrömischen Eisenzeit eine erste Aufbauphase aufwies. Einen Hinweis auf die vorchristliche Zeitstellung gab vorher schon das einzige bekannte Tor der Burg, das aus überlappenden Wallenden gebildet ist.

Bei der Wallfront wird es sich, ähnlich wie bei dem Nammer Lager, um eine Holzfront mit Erdhinterschüttung gehandelt haben (Abb. 9). Standspuren der Front-

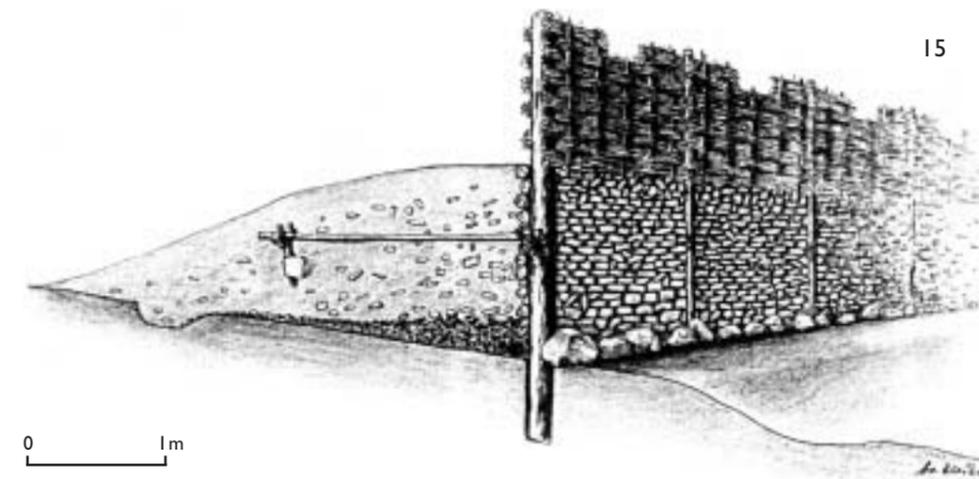


Abb. 9 Rekonstruktion einer Burgmauer aus der vorrömischen Eisenzeit nach Befunden der Hünenburg bei Bielefeld.

pfosten hatten sich aber nicht erhalten. Zumindest in einem der Schnitte zeichnete sich im Profil deutlich ein vorgelagerter, muldenförmiger Graben ab. Die eisenzeitliche Besiedlung der Burg ist durch zahlreiche Keramikfunde des 2. Jahrhunderts vor Christus, darunter Fragmente sog. Schrägrandschüsseln, wahrscheinlich geworden, obwohl keine Bebauungsspuren nachweisbar waren¹⁵.

Besonders interessant ist die Entdeckung einer zeitgleichen, etwa 1000 m nördlich von den Wällen der Burg entfernten Siedlung, direkt am unteren Hang des Wiehengebirges, in Porta Westfalica-Barkhausen. Im Frühjahr 1998 überprüfte das Amt für Bodendenkmalpflege im Vorfeld von Baumaßnahmen eine Luftbildspur, die sich im Laufe der Untersuchungen jedoch als natürlich entstanden herausstellte. In dem großzügig angelegten System von Suchschnitten traten aber dann völlig überraschend unter bis zu 2 m dicken Deckschichten vier Gruben mit Keramik, Tierknochen und Hüttenlehm sowie Pfosten Spuren auf, die auf Siedlungstätigkeit hindeuteten. Neben zahlreichen Scherben von Vorratsgefäßen fanden sich auch Fragmente von Schrägrandschüsseln, die denen von der Wittekindsburg zum Verwechseln ähnlich sehen (Abb. 10). Die außergewöhnlich mächtigen Deckschichten verhinderten aus finanziellen und technischen Erwägungen eine Flächengrabung, so daß die Erkenntnisse über diese Siedlung der vorrömischen Eisenzeit auch in Zukunft nur bruchstückhaft bleiben werden.

Die geringe räumliche Entfernung zur Wittekindsburg, die gut vergleichbaren Funde und die gleiche zeitliche Einordnung lassen die berechtigte Vermutung zu, eine enge Beziehung zwischen Burg und Siedlung anzunehmen¹⁶.



Abb. 10 Fragment einer freihand getöpften Schale (sog. Schrägrandschüssel) aus Porta Westfalica-Barkhausen, unterhalb der Wittekindsburg.

Die Römische Kaiserzeit

Der herausragende Fundplatz der Römischen Kaiserzeit im Mindener Raum ist zweifellos in Porta Westfalica-Veltheim zu suchen. Allerdings soll in diesem Rahmen auf das Gräberfeld mit seinen als Urnen verwendeten römischen Bronzegefäßen nicht näher eingegangen werden¹⁷.

Im Mittelpunkt dieser Betrachtungen steht das 1989 vollständig ergrabene und inzwischen publizierte Gräberfeld der jüngeren Römischen Kaiserzeit aus Porta Westfalica-Costedt¹⁸.

Bereits 1932 barg der Besitzer des Hofes Maschmeier in Costedt beim Bau eines Schuppens eine Urne. Sie gehört zur klassischen Form II der durch RAFAEL V. USLAR definierten Formenspektren rhein-weser-germanischer Keramik. Als 1989 bekannt wurde, daß auf dem Gelände des Hofes eine Feriensiedlung entstehen sollte, mußte das dort vermutete Gräberfeld ausgegraben werden.

Die Grabung erbrachte neben wenigen älteren Funden und geringen Resten einer frühmittelalterlichen Siedlung insgesamt 43 Brandgräber. Zusammen mit dem Altfund liegen insgesamt 44 Bestattungen vor. Neben einigen Urnengräbern traten vor allem Brandgruben, Brandschüttungen und Leichenbrandnester auf.

Der Bestattungsplatz wird durch 15 gut datierbare Bronze- und Eisenfibeln in die Zeit zwischen 150/60 und 250/60 nach Christus datiert und wies somit eine Belegungsdauer von nur etwa 100 Jahren auf. Die häu-



Abb. 11 Auswahl von freihand getöpften Urnen (Form II nach RAFAEL V. USLAR) aus Porta Westfalica-Costedt.

figste Fundgattung bildet die Keramik, überwiegend bestehend aus Varianten der Form USLAR II. Dadurch ist das Gräberfeld zuverlässig in den rhein-weser-germanischen Kulturkreis einzuordnen (Abb.11).

Als Grabbeigaben wurden Knochenkämme, Glasperlen und Knochennadeln festgestellt. Mehrere Gräber führten darüber hinaus römischen Import: Nachgewiesen sind eine Emailscheibenfibel, Terra Sigillata (Abb. 12,1), Reste römischer Bronzegefäße und Gläser. In zwei Männergräbern fanden sich als einzige Waffenausstattung die Fragmente von Schildbuckeln aus Bronze.

Das ungewöhnlichste Fundstück ist jedoch einheimischer Herkunft. Es handelt sich um eine Urne der Form USLAR II mit einer aus schwach eingedrückten Linien und Punkten bestehenden, stark abstrahierten Darstellung eines Hirsches mit astralen Symbolen (?), einer Swastika sowie geometrischen Mustern. Leider war eine konkrete Deutung des vermutlich mythologischen Kontextes der Darstellungen auch nach ausführlicher Diskussion nicht möglich (Abb. 12,2).

Die anthropologische Untersuchung der Leichenbrände führte zu dem Ergebnis, daß in den 44 Gräbern sieben weibliche und zwölf männliche Personen identifiziert werden konnten. 25 Partien blieben unbestimmt. Die Altersstruktur der Verstorbenen stellte sich folgendermaßen dar: je drei Individuen gehörten den Altersklassen infans und juvenil, 19 bzw. 14 den Altersklassen adult und matur-senil an¹⁹.

Anhand der Beigaben, nicht zuletzt auf Grund der römischen Importware, läßt sich eine lokale Führungsschicht umreißen, die in Costedt am Ende des 2. und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts nach Christus lebte. Zusammen mit einer weiteren, nicht so wohlhabenden Familie bestatteten diese Menschen ihre Toten über drei Generationen hinweg auf einem gemeinsamen kleinen Friedhof.

Hinzuweisen ist noch auf Grabfunde in Minden, wo 1935 am Römerring weiterer römischer Import aus zufällig gefundenen Brandgräbern geborgen werden konnte²⁰.

In der jüngeren Römischen Kaiserzeit unterhielt die rhein-weser-germanische Bevölkerung im Mindener Raum offensichtlich engere Beziehungen zum römischen Reich am Rhein. Wie die Grabungen in Costedt beweisen und die Funde von Veltheim nahelegen, läßt sich weiterhin eine soziale Führungsschicht umreißen, die entweder auf dem Wege des Handels oder aber auch durch Dienste im römischen Heer in den Besitz römischer Gebrauchsgegenstände und an Teile römischer Waffenausstattung kam.

Die Völkerwanderungszeit

Ab der Mitte des 4. und im 5. Jahrhundert lassen sich in Ostwestfalen sowohl bei den Formen und Verzierungen als auch bei der Herstellungstechnik von Keramik neue Einflüsse erkennen. Im Mindener Raum wird dies besonders bei den Funden des Brandgräberfeldes von Bad Oeynhausens-Dehme deutlich. Hier finden sich neben

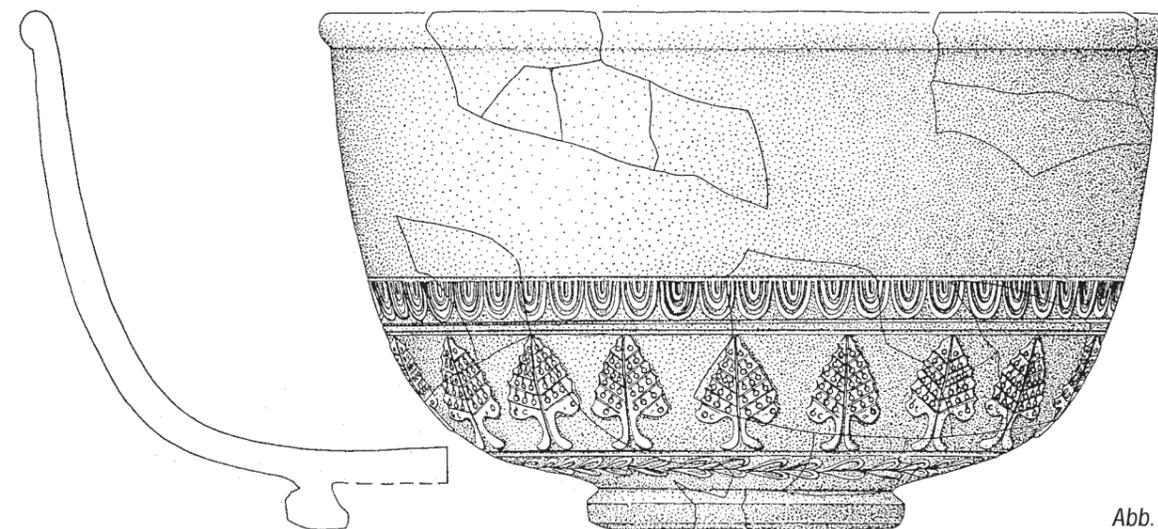
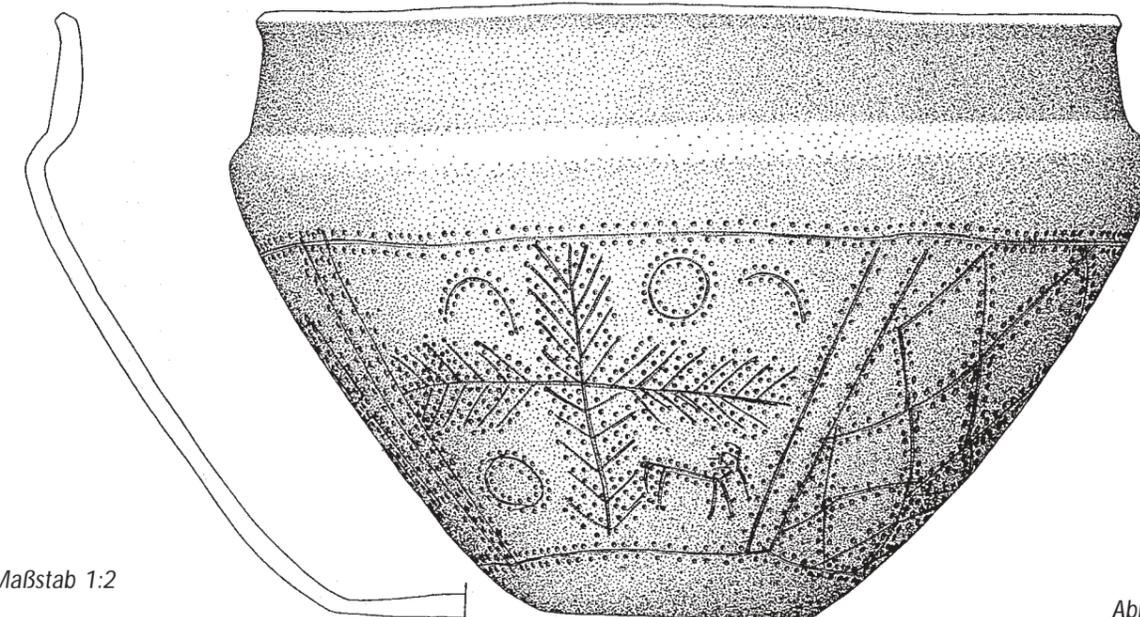


Abb. 12.1



Maßstab 1:2

Abb. 12.2

Abb. 12.1 Römische Terra Sigillata Schüssel aus Grab 10 mit der Darstellung von Blättern zwischen zwei Zierfriesen; hergestellt in Trier zwischen 140-165 n. Chr.

Abb. 12.2 Freihand getöpftere Urne aus Grab 19 mit der Darstellung eines Hirsches und möglicherweise astralen Symbolen. M. 1:2 (nach SIEGMUND, Anm. 18)

handgeformten Urnen und Beigefäßen mehrere auf der Drehscheibe hergestellte Urnen mit „S“-förmigem Profil, die entweder in einem Fuß oder in einem kleinen Standring enden. Als Verzierungselemente finden sich schwach ausgeprägte Wülste und flache, horizontal umlaufende Rillen. Besonders auffällig ist die Ähnlichkeit zu handgeformter Ware²¹.

Mit den 1994 und 1995 durchgeführten Rettungsgrabungen in dem kleinen Gräberfeld von Enger-Siele, Kreis Herford, rundete sich das Bild der schiebengedrehten Gefäße des 4. Jahrhunderts so weit ab, daß die „S“-förmig profilierten Töpfe zu einem neuen Typ zusammengefaßt werden konnten (Abb.13). Die Fund-

stellen schiebengedrehter Keramik mit „S“-förmigem Profil (Bad Oeynhausens-Dehme, Hiddenhausens-Oetinghausens, Bielefeld-Sieker und Enger-Siele) konzentrieren sich auf die Ravensberger Mulde zwischen Wiehengebirge und Teutoburger Wald. In weiter entfernten Regionen gibt es weder für die Machart noch für die Form Parallelen. Es handelt sich dabei zweifellos um eine lokale Keramikproduktion mit innovativer Herstellungstechnik, die unter dem „Typ Ravensberg“



Abb. 13 Auf der Drehscheibe getöpftere Urne des Typs „Ravensberg“ aus Enger-Siele, Kreis Herford.

18 zusammengefaßt werden kann²². Es ist dies neben dem Typ Holzhausen-Oldendorf, den 1935 RAFAEL V. USLAR herausstellte²³, der zweite regional begrenzte Typ von Drehscheibenware aus dem 4. Jahrhundert nach Christus in Ostwestfalen.

Im 5. Jahrhundert treten an zwei Fundstellen im Mindener Raum Gefäße in Gräbern auf, die in Form und Verzierung erheblich von der allgemein verbreiteten Ware abweichen.

Im Winter 1949/50 kamen in Minden beim Bau eines Tanklagers in der Hafengegend mindestens 12 Urnengräber zu Tage, die auf Grund widriger Umstände nur in aller Eile vor der totalen Zerstörung gerettet werden konnten.

Die handgeformten, meist engmündigen, bauchigen, fast beutelförmig gestalteten Gefäße mit einfachem flachem Boden sind z.T. mit plastischen Elementen wie senkrechten Dellen oder Rippen in Kombination mit Strichmustern verziert. Auch kommen im Bereich der Gefäßschultern umlaufende Rillen zusammen mit Bündeln von Halbbögen vor. Weitere geometrische Muster wie eingeritzte Rauten, Winkel oder Linien mit Punkten sind nicht selten (Abb. 14).

In den Boden eines der Grabgefäße war ein rundes Loch geschlagen, so daß eine jener in Ostwestfalen selten zu beobachtenden Fensterurnen vorliegt, deren



Abb. 14 Freihand geformte Urnen des 5. Jahrhunderts n. Chr. aus Minden.

„Fenster“ bisweilen sogar mit einer Glasscherbe verschlossen war. Im Fall der Mindener Urne ist kein Verschluss überliefert, was allerdings durch die oben erwähnte schnelle Bergung bedingt sein kann²⁴.

Ebenfalls von einer Altgrabung stammen die Urnen des 5. Jahrhunderts von Bad Oeynhausen-Werste. Sie stimmen in ihrer Führung des Gefäßprofils und in der Art der Verzierung völlig mit denen aus Minden überein und können somit mit großer Wahrscheinlichkeit derselben Bevölkerungsgruppe zugeordnet werden (Abb. 15)²⁵.

Ohne Zweifel dokumentieren sich in den Grabfunden von Minden und Bad Oeynhausen-Werste Relikte zugewanderter Bevölkerungsteile aus dem Elbegebiet: Die Urnen sind mit großer Sicherheit als Gräber früher, sächsischer Einwanderer zu betrachten.



Abb. 15 Freihand geformte Urnen des 5. Jahrhunderts n. Chr. aus Bad Oeynhausen-Werste.

Das Frühmittelalter bis 800

Funde des frühen Mittelalters sind im Mindener Raum relativ selten. Ausgeklammert bleiben bei dieser Betrachtung die archäologischen Entdeckungen aus der Gründungszeit des Bistums. Bemerkenswert ist der Einzelfund eines merowingischen Triens in Porta Westfalica-Wülpe, der 1988 beim Umgraben eines Hausgartens gefunden wurde. Es handelt sich bei der Münze um eine fränkische Nachprägung byzantinischer Goldmünzen aus dem 6. Jahrhundert²⁶.

Erwähnenswert sind noch einige Grabfunde. In dem oben schon genannten spätkaiserzeitlichen Gräberfeld von Porta Westfalica-Veltheim haben sich mit Sicherheit auch einige frühmittelalterliche Körpergräber befunden, die aber bei den Grabungen Anfang dieses Jahrhunderts nicht als solche erkannt wurden. Allein überlieferte Waffenfunde des 4.-6. Jahrhunderts, darunter die eisernen Beschläge eines Schildes, Lanzen spitzen und Hieb- waffen weisen auf die jüngere Belegung des Gräberfeldes hin (Abb. 16)²⁷.

Ein ganz trauriges Schicksal erlitten Grabfunde aus Bad Oeynhausen-Rehme: 1907 wurden in einer Sandgrube das Körpergrab eines Kriegers und das eines Pferdes entdeckt. Darüber hinaus sollen in der Nähe fünf Brandgräber und einige Pfostengruben zum Vorschein gekommen sein. Bevor die Funde in das damals neu gegründete Museum Bad Oeynhausen kamen, wurden



Abb. 16 Eiserner Beschläge eines Rundschildes aus Porta Westfalica-Veltheim. Links Schildfessel. - Rechts Schildbuckel.

sie vermischt, so daß eine Zuweisung zu den einzelnen Gräbern nicht mehr möglich war. In der Folgezeit unterzog man die Funde keiner Restaurierung und dokumentierte sie nur unvollständig. Als am Ende des Zweiten Weltkrieges Bad Oeynhausen von den Alliierten besetzt wurde, verschwand das gesamte Museumsinventar und ist seitdem verschollen. Möglicherweise sind die Gegenstände - darunter auch die Grabfunde von Rehme - von den englischen Besatzern in eine Müllgrube gefahren worden. Die dokumentierten Grabbeigaben, die kein geschlossenes Inventar darstellen, datieren in das 7. Jahrhundert²⁸.

Dieser kurze Streifzug durch die Vor- und Frühgeschichte des Mindener Raums vor Karl dem Großen kann und will nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Es war vielmehr die Absicht, anhand wichtiger und außergewöhnlicher Funde und Befunde ein Bild vom Leben der damaligen Menschen in der Region zu zeichnen. Wenngleich dieses Bild an vielen Stellen bruchstückhaft erscheint, wird dennoch deutlich, daß die Region um die Porta Westfalica zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte eine große Attraktivität besaß. Aus der Sicht der Archäologie gehört sie zu den fund- und facettenreichsten Gegenden Ostwestfalens. Ihr gilt ein besonderes Augenmerk der Bodendenkmalpflege.

ANMERKUNGEN

1. Aus den Gebieten der Städte Petershagen, Minden, Porta Westfalica und Bad Oeynhausen sind dem Westfälischen Museum für Archäologie insgesamt 706 Fundpunkte bekannt (Stand Dezember 1998).

Das vorliegende Manuskript ist die leicht umgearbeitete und mit Anmerkungen versehene Fassung eines öffentlichen Vortrags, den der Autor anlässlich des interdisziplinären Kolloquiums auf der Wittekindsburg am 24.9.1998 im Mindener Museum gehalten hat.

2. Vgl. WALTER ADRIAN, Die Altsteinzeit in Ostwestfalen und Lippe. Fundamenta Reihe A, Bd. 8. Köln-Wien (1982) 43 und Tat 14-35.

3. KLAUS GÜNTHER, Eine Linienbandkeramik-Siedlung im Wesertal bei Minden. Archäologisches Korrespondenzblatt 18, 1988, 237-241.

4. Ebd. 240.

5. Die Grabung ist bisher noch nicht veröffentlicht worden. Es ist geplant, die wissenschaftliche Bearbeitung der Befunde und Funde im Rahmen einer Gesamtveröffentlichung der Ausgrabungsergebnisse von Minden-Päpinghausen vorzulegen.

6. Der Fund ist leider nicht publiziert worden und nur durch eine Notiz in den Akten des Westfälischen Museums für Archäologie, Außenstelle Bielefeld, bekannt. Die Lanzen spitze wurde „1895 am Schoppenberg bei der Abtragung eines Hünengrabes (gefunden). Im Brustkasten eines menschlichen Skelettes. Im Grab lagen noch eine ganze Reihe weiterer Gerippe, deren Köpfe alle nach der Weser ausgerichtet waren. Zwischen den Gerippen standen große

Urnen, die die Arbeiter aus Unkenntnis zerbrachen und mit den Knochenresten wieder eingruben...“ Die Frage, ob es sich bei den erwähnten Tongefäßen tatsächlich um Urnen oder um Beigefäße der Körpergräber handelte, kann heute nicht mehr beurteilt werden. Die Lanzen spitze wird im Museum in Bückeburg aufbewahrt.

7. Vgl. NEUJAHRSGRUSS 1990. Jahresbericht für 1989. Westfälisches Museum für Archäologie. Amt für Bodendenkmalpflege, Münster, und Altertumskommission für Westfalen (im folgenden kurz als NEUJAHRSGRUSS zitiert). Münster (1989) 34-35.

8. Vgl. NEUJAHRSGRUSS 1992, Münster (1991) 35-36.

9. Vgl. ausführlich zu dem Gräberfeld von Wittenhusen DANIEL BÉRENGER, Wittenhusen und Uphof, zwei Urnenfriedhöfe in der Gemarkung Holzhausen, Stadt Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9/A, 1997, 83-111.

10. Über die umfangreichen Ausgrabungen in Minden-Päpinghausen sind bisher nur kurze Vorberichte erschienen: HANNELORE KRÖGER, Eine 2200 Jahre alte Siedlung in Minden-Päpinghausen, Kreis Minden-Lübbecke. Archäologie in Ostwestfalen 1, 1997, 24-25; - NEUJAHRSGRUSS 1995, Münster (1994) 4243; - NEUJAHRSGRUSS 1996, Münster (1996) 54-58; NEUJAHRSGRUSS 1997, Münster (1997) 50 mit Abb. 17.

11. NEUJAHRSGRUSS 1999, Münster (1998) 66-88.

12. Zu den Ausgrabungen des bronzezeitlichen Gräberfeldes und der eisenzeitlichen Siedlung von Nordrheda/Ems vgl. WERNER BEST, 8000 Jahre Menschheitsgeschichte. Führungsblatt zur Sonderausstellung des Westfälischen Museums für Archäologie über die Ausgrabungen in Nordrheda 1987. Rheda-Wiedenbrück (1988). - Ders. Ein bronzezeitlicher Friedhof und eine eisenzeitliche Siedlung in Nordrheda/Ems, Kreis Gütersloh. Ravensberger Blätter 2, 1989, 10-16. - Ders. Mit dem Bagger in die Bronzezeit. Die archäologischen Ausgrabungen 1987/88 in Nordrheda-Ems. Heimatkundliche Beiträge 1 (Hg. Volksbank Rheda-Wiedenbrück e.G.), Rheda-Wiedenbrück (1993). Zur Zeit wird die Gesamtveröffentlichung der Grabungen vorbereitet. Den Bericht über das bronzezeitliche Gräberfeld erarbeitet Frau DR. ACKERMANN-GRÜNEWALD mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung der Archäologie in Ostwestfalen e.V.

13. Die Untersuchungen im Bereich der Firma TRAMIRA in Minden-Dankersen waren zwar mit etwa 5.000 qm großflächig angelegt, erbrachten aber wegen schlechter Erhaltungsbedingungen nur noch wenige Befunde. Sicher konnte ein aus drei Pfostenpaaren gebildeter Pfahlspeicher nachgewiesen werden. Darüber hinaus fanden sich Reste eines ebenerdigen Pfostenhauses, dessen genaue Größe aber nicht mehr zu ermitteln war. Durch Keramikfunde ließ sich die Ansiedlung in die vorrömische Eisenzeit datieren. Vgl. NEUJAHRSGRUSS 1994, Münster (1993) 53.

- 20 14. Vgl. KLAUS GÜNTHER, Eine Probegrabung in der Wallburg Nammer Lager, Stadt Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 3, 1985, 39-48. - Ders. Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. Frühe Burgen in Westfalen 10, Münster 1990.
15. Vgl. allgemein zur Wittekindsburg bis zum Forschungsstand von 1993: ROLF PLÖGER, Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. Frühe Burgen in Westfalen 11, Münster (1992). Zu den neuen Ausgrabungen und Forschungsergebnissen vgl. WERNER BEST, War Widukind der Erbauer der Wittekindsburg? Neue Erkenntnisse zum Alter der Burganlage. Der Minden Ravensberger 67, 1995, 62-64; - Ders. Neue Erkenntnisse zum Alter der Wittekindsburg bei Minden, Kreis Minden-Lübbecke. In: Leben mit Geschichte, Festschrift für Friedrich Hohen-schwert. Schriften des Lippischen Landesmuseums V. Detmold (1996) 61-86. - Ders. Neue archäologische Forschungsergebnisse von der Wittekindsburg bei der Porta Westfalica. Archäologie in Ostwestfalen 1, 1997, 27-31. Zu Burgen der vorrömischen Eisenzeit und deren Deutung in Westfalen vgl. DANIEL BÉRENGER, Die eisenzeitlichen Burgen Westfalens. In: Hinter Schloß und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen. Münster (1997) 51-76.
16. NEUJAHRSGRUSS 1999. Münster (1998) 68.
17. Zu den Grabungen und Funden in Porta Westfalica-Veltheim vgl. CHRISTIAN ALBRECHT, Frühgeschichtliche Funde aus Westfalen im städtischen Kunst- und Gewerbemuseum Dortmund. Veröffentlichungen des städtischen Kunst- und Gewerbemuseums Dortmund 1. Dortmund (1936) 40-48; - RAFAEL VON USLAR, Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. Germanische Denkmäler der Frühzeit 3. Berlin (1938) 243-244 und Taf. 50-51. - KURT TACKENBERG, Drei wesentliche Fundstücke aus dem Museum Nienburg, zugleich ein Beitrag zur späten Kaiserzeit und zur frühmerowingischen Zeit im Mittelwesergebiet. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 47, 1978, 41-82. - STEPHAN BERKE, Die Funde von Veltheim, Kreis Minden-Lübbecke. In: Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 3. Mainz (1995) 210-212.
18. FRANK SIEGMUND, Das Gräberfeld der jüngeren Römischen Kaiserzeit von Costedt. Bodenalttümer Westfalens 32. Münster (1996).
19. Vgl. ebd. 13-20 Bericht über die anthropologischen Untersuchungen der Leichenbrände von SUSANNE HUMMEL.
20. Es handelt sich hierbei um ein Gräberfeld der vorrömischen Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit, das 1935 beim Bau der neuen Pionierkaserne am Römerring entdeckt und von dem bekannten Bänder Heimatforscher Professor FRIEDRICH LANGEWIESCHE geborgen wurde. Eine vollständige Publikation dieser Grabfunde ist bisher noch nicht erfolgt. Eine Auswahl findet sich bei RAFAEL VON USLAR (Anm. 17) 213-214 und Taf. 51.52. Eine weitere Terra Sigillata-Schüssel ist als Altfund aus der Rodenbeckerstraße in Minden bekannt. Sowohl dieses Gefäß als auch die Funde vom Römerring befinden sich heute im Mindener Museum.
21. Vgl. DANIEL BÉRENGER, Die germanischen Gräber im Friedhof von Dehme. Beiträge zur Heimatkunde der Städte Löhne und Bad Oeynhausen. Sonderheft 5, 1988, 21-39.
22. Vgl. WERNER BEST, OLIVER GRIMM, BIRGIT GROSSKOPF, BIRTE KLAPP, Ein Brandgräberfeld des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Enger-Siele, Kreis Herford. Studien zur Sachsenforschung 13 (im Druck).
23. RAFAEL VON USLAR, Zur spätkaiserzeitlichen Drehscheibenkeramik in West- und Mitteldeutschland. Germania 19, 1935, 249-256.
24. Das Gräberfeld ist leider noch nicht vollständig publiziert, hat aber schon bald nach seiner Entdeckung Eingang in die Forschung gefunden: FRITZ TISCHLER, Der Stand der Sachsenforschung, archäologisch gesehen. 35. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1954 (1956) 21-215 besonders 72 mit Abb. 21 und 168-195. - WERNER BEST, Ostwestfalen im 4. und 5. Jahrhundert nach Christus. Gedanken zur ethnischen Veränderung einer Landschaft während der Völkerwanderungszeit. Ravensberger Blätter 1, 1996, 29-38. CHRISTOPH GRÜNEWALD, Westfalen zwischen Franken und Sachsen. Archäologie in Deutschland 1/1999, 20-23.
25. Vgl. KARL HUCKE, Sächsische Funde der Völkerwanderungszeit in Westfalen. In: G. SCHWANTES (Hrsg), Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe. Darstellungen aus Niedersachsens Urgeschichte 4. Hildesheim (1939) 341-357, bes. 346 Abb. 1a, 352 Taf. 1, 1-8 und 354 Taf. 2, 2.
26. NEUJAHRSGRUSS 1989, Münster (1988) 49-50.
27. Vgl. KURT TACKENBERG, Kleine Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Nordwestdeutschlands. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 47, 1978, 11-72.
28. Vgl. WALTER ROLF LANGE, Die vorgeschichtlichen Bodenfunde aus der Gemarkung Rehme, Kr. Minden. In: 1200 Jahre Rehme. Ein Heimatbuch zur 1200-Jahrfeier. Bad Oeynhausen (1953) 17-47.